

Frau Else

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Bestatteten in der Nähe des betreffenden Felsvorsprunges ein Totenmahl ab, an dem jener teilnehmend gedacht war, und warf nach Beendigung des Mahles als ebensoviele Beweise der erzeigten Gunst die Knochen über den Toten. Dann hielt ein Jordenmitglied — bei diesem jugendlichen Individuum wahrscheinlich die eigene Mutter — noch eine Zeit lang Totenwacht, damit nicht etwa hungrig herumschweifende Raubtiere sich an dessen Fleisch sättigten und die Knochen verschleppten; denn das Skelett wurde, so oberflächlich die Bestattung unter dem Felsenvorsprunge auch stattfand, genau in der Lage, in welcher der Tote hingelegt wurde, gefunden.

Es würde uns nun überaus locken, das Leben und Trei-

ben jener Eiszeitmenschen an Hand der zahlreichen Fundsergebnisse, in Analogie mit den Sitten und Gebräuchen heute noch auf gleich niedriger Kulturstufe als Sammler und Jäger lebender Wilder genauer auszumalen; doch gebietet es uns an Raum hiezu. Dies habe ich an anderer Stelle getan*) und verweise jeden, der sich dafür interessiert, auf jenes Buch, das uns anschaulich die Kultur der ältesten Bewohner Europas schildert.

Dr. Ludwig Reinhardt, Basel.

*) Dr. Ludwig Reinhardt. Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kulturentwicklung bis zum Ende der Steinzeit. Zweite, vollkommen umgearbeitete und stark vermehrte Auflage mit gegen 600 Abbildungen als 4. Band der allgemein verständlichen Entwicklungsgeschichte des Naturgenusses nach den neuesten Forschungsergebnissen.

Frau Else.

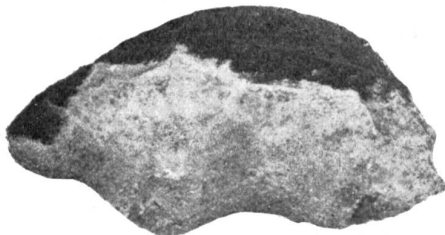
Nachdruck verboten.

Skizze von Jakob Bührer, Bern.

Frau Else blätterte in den Farbendruckten alter Meister. Ueber der Birnbaumkrone im Garten lag ein weißblauer Himmel, über den ein röthliches Licht zitterte. Wenn Frau Else von ihrem Buche aufschaute, sah sie zwischen zwei Nesten des Baumes in ein Wolkengebirge...

Botticelli war nie ihr Freund gewesen. Er hatte nicht die Kraft, die Wirklichkeit ganz zu verneinen, und nicht den Mut, eine weltfremde Freude zu erträumen. Wohl sind seine Frauen von blendender Schönheit; aber es ist, als ginge ein Zittern durch den Fuß, der sich zum Tanzschritt hebt. Nach den langen Taktten einer Melodie voll leiser Traurigkeit fließen die Gewandfalten um die Leiber, und wenn sie lachen, ist es, als blühten Rosen in Winternebeln.

Im Epheu, das sich um die Laube schlang, raschelte der Wind. Frau Else schlug das Buch zu. Sie sah zwischen den



Grabbeigaben des „Homo Mousterienfis Hauferi“. Oben Faustkeil vom schönsten Acheuléentypus, unten Rundschaaber.

Nesten hindurch ins Wolkengebirge. Die stille Sehnsucht der Botticellibilder schien auch aus ihren ehrlichen Blauaugen zu leuchten, doch nur einen Augenblick; dann lachte sie, boshaft beinahe und doch gütig. „Der dumme, dumme Kerl!“ machte sie und dachte wieder an die Nacht voll heißer Leidenschaft, die hinter ihr lag. In einem pompreichen Feste, das die Stadt aus irgend einem triftigen Grunde veranstaltet hatte, war es gewesen. Ein Günstling ihres Mannes hatte ihr, der beinahe Vierzigjährigen, gesagt, wenn auch nicht mit Worten, daß sie jung und begehrenswert sei. Sie hatte die Jahre her ihre Kinder erzogen und über der Pflichterfüllung der Hausfrau vergessen, daß es eine Sehnsucht nach Glück gab.

Auch wußte sie nicht, daß sie gerade deshalb glücklich war; denn das Glück ist immer dort, wo keine Sehnsucht ist. Manchmal ja, wenn sie eine unserer satirischen Zeitungen las oder ihr ein defekantes Buch einer unserer Jüngsten in die Hände fiel, da kam sie sich wohl ein bißchen „gutbürgerlich“ vor, und sie dachte dann wohl, daß ihr Leben hätte wilder und leidenschaftlicher sein können; sie träumte dann einen schwülen Liebestraum in einer einsamen Villa, in einem Pinienwald, hinter dem das weißgekämmte Meer brandete. Aber das waren nur Stimmungen. Mit der klugen Vernunft der guten Ehegattin ging sie nach solchen Augenblicken ans Klavier und spielte der Jüngsten „Depfellschnegg und Guldrut“ oder sonst etwas Gebiegenes.

In den wogenden Linien der fliegenden Ballgewänder, über die das Lichtmeer hinfloß, grell und leuchtend, in der Tonfülle der jauchzenden Geigen und Zimbeln war ihr etwas trüg gewordenen Blut in Wallung gekommen, und dann las sie aus seinen Augen eine ehrliche Bewunderung, noch einen fernen Schimmer jenes göttlichen Glaubens, den der durch Untreue nicht verdorbene Mann für die Frauen hegt. Aber als er zu reden anfang, da fühlte sie, daß er ein Verzeiwelter war. Er gab sich wohl Mühe, über alles zu lächeln, nicht hochmütig, sondern verzeihend und gütig; aber es gelang nicht recht. Sie hatte ihm von ihrem Mädchen erzählt, das Blumen zerzaue und dann heftig weinen könne, wenn man ihm klar mache, daß es eine Schönheit verdorben habe.

Sie traten hinaus in den Garten. Ein Gewitter war durch die Nacht gegangen. Zwischen wild kämpfenden Wolken rang sich das Mondlicht hervor und warf bligende Funken in nasse Blätter. Ueber den schwarzen Schattenberg schritt die Sünde, groß, verlockend und schön. Heimliche Lüfte wob sie in die Luft. „Warum fand ich die Güte nie!“ sagte er traurig. Da drängte sie sich entgegen und bot ihm ihren Mund.

Es war dann noch schön gewesen: den Ehemann hatten sie zwischen ein paar trinkfesten Kollegen sicher verankert, waren noch ein paarmal tanzen und in den Garten gegangen, und dabei hatten sie eine Freude, wie Lausbuben, die erst des Nachbarn Hund an die Kette legen und dann in seine Kirschbäume steigen.

Sie dachte daran, daß ihr Mann wohl furchtbar moralisch würde, wenn sie ihm die Geschichte erzählte, vielleicht grämte er sich gar! Auch den Graukopf ihres Pfarrers, der sie konfirmiert hatte, sah sie vor sich. Er senkte die haarlosen Lider und sagte ein wenig ölig:

„Ja-a, das ist ja-a beinahe ein Ehebruch!“

Frau Else kicherte in sich hinein bei dem Gedanken: das war ja alles dummes Zeug! Wenn ein Lichtstrahl in einen Diamanten fällt oder ein Falterflügel auf einer Blumenkrone ein Farbensfest feiert, so ist's nicht gut und nicht schlimm. Daß es nicht zu Dummheiten kommen würde, dazu war sie viel zu vernünftig...



Husgrabungen in Difentis. Nördlicher Abstieg zur Krypta.

Aus dem Kristallglas nahm sie eine Rose und trat vor den Spiegel. Die reife Schönheit ihrer Formen prahlte in dem strahlenden Glas. Sie legte die Rose ins Haar, wiegte sich ein wenig in den Hüften und lachte beglückend. Da ward die Balkontüre aufgerissen, und ohne sie zu beachten, stürmte ihr Sohn Karl an ihr vorüber. Im Spiegel hatte sie sein Gesicht erblickt: leichenfahl, die Lippen über den zusammengebissenen Zähnen geöffnet, die Augen voll Tränen...

Das Telephon rasselte. Karl rief eine Nummer.

„Wer... Ja! Sagen Sie: Ist Fräulein Jessenjohn zurück aus Amerika? Wie?! Verhei... Danke schön, adieu!“

Karl wandte sich und schritt aufrecht, als wären seine Glieder von Eisen, auf sein Zimmer zu. Die Türe fiel ins Schloß, der Riegel wurde vorgeschoben. Vor der Türe stand die Mutter und lauschte. Erst war alles still. Dann kam das Geräusch eines tiefen und schweren Atemholens an ihr Ohr, es wurde schneller, pfeifender und löste sich in herzbrechendes Schluchzen auf.

Frau Else setzte sich auf die Treppe. Sie liebte ihre Kinder nicht mit der abgöttischen Liebe unverständiger Eltern, welche die Kinder zu Sklaven macht, vielmehr geleitete sie die Kleinen durchs Jugendland als ein gütiger und gerechter Freund. So blieb sie ihnen vielleicht etwas fremd; aber die Kinder wurden früh selbständig in ihrem Empfinden, Denken und Handeln.

Nachdem das Schluchzen leiser geworden war, klopfte sie:

„Karl, ich bin's!“

Er öffnete. Aus seinen klugen Zügen schaute sie ein furchtbares Glend an. Er wandte sich ab. Wortlos setzte sie sich und suchte nach Trost. Da stürzte er vor ihr nieder und verbarg seinen Kopf in ihrem Schoß. Ihre Augen weinten tränenlos.

„Mutter, so lieb hab' ich sie gehabt, so lieb!“

„Und sie hat's nicht verdient!“

„O, nicht sie, schmä' sie nicht! Die Welt, das Leben! Wie ich es hasse!“

„Weil du einmal getäuscht wurdest?“

„Getäuscht? Nennst du das getäuscht? Mein Glaube ist zerprungen! Sie war gut und ihre Liebe ehrlich und stark; da kam das Leben und zwang sie! Uns alle zwingt das Leben. Keiner kann den andern lieben; es kennt ja keiner den andern! Was soll man leben in dieser Einsamkeit...“

Die zitternde Erregung in seiner hastigen Stimme tat Frau Else weh, und gegen den Sinn seiner Worte regte sich die Kritik. Das fühlte Karl, er sprang auf und sagte hart:

„Uebrigens verstehst du das nicht!“

Er wusch sich die Augen, stürzte ein Glas Wasser hinunter, riß den Hut vom Nagel und stürmte hinaus.

Müde ging Frau Else in ihr Zimmer. Vom Fenster aus sah sie, wie Karl den Weg hinaufschritt in den Wald. Jetzt verschwand er zwischen den roten Stämmen der Tannen. Der Junge mit den offenen Augen für alle Schönheiten und Freuden, der für Ebles starke Gefühle gehabt hatte, war ein Greis geworden, der über alles zu lächeln versuchen würde, gütig und verzeihend; aber es wird ihm nicht gelingen wollen...

Sie nahm ein Blatt und schrieb:

Lieber Freund!

Ich schicke Ihnen hier die Rose, die ich heute in jugendlichem Leichtfinn ins Haar steckte. Ich dachte dabei, daß sie mich schön mache: ich wäre so gerne recht, recht schön für Sie! Oder ich dachte es vielleicht auch nicht. Wir Frauen denken überhaupt nicht so viel; aber wissen tun wir doch einiges. So weiß ich zum Beispiel, daß Sie ein ganz dummer Junge sind... Ja! Wenn ich Ihnen sage, ich habe Sie sehr, sehr lieb, dann haben Sie allerhand närrische Wünsche, und wenn ich Ihnen einen erfülle und mein Mann erfährt davon, dann sind Sie beide bitter böse aufeinander und machen sich vielleicht gar ein Loch in den Kopf! Denken Sie, wie dumm, und dabei habe ich Sie doch alle beide lieb... Ein Kind könnten wir beide nicht haben, nicht wahr? Und ein Ferkelchen sind Sie auch nicht. Also... Aber nun sollen Sie nicht wieder zu lächeln versuchen, gütig und verzeihend, es gelingt Ihnen ja sowieso nicht, sondern Sie sollen sich freuen herzlich und ehrlich darüber, daß ich Ihnen wirklich gut bin, Sie dummer, lieber Mensch Sie!

Ihre Else.

Sie stand dann noch lange am Fenster und sah in den Wald hinauf, in dem ihr Junge verschwunden war. Der Abend hing still und erst über den Zweigen. Das Schweigen wird ihrem Jungen den Trost bringen, den ihm Menschen jetzt nicht geben können, und vielleicht wird auch ihm einmal eine Frau begegnen, die gut zu ihm ist und klug...

Wenn die Männer gut sind, kommt ihnen die Vernunft abhanden, die jedem Wesen gegeben ist, um sich das Leben so angenehm als möglich zu machen, so philosophierte Frau Else. Ihr Gatte trat ein. Voll ehrlicher Freude ging sie ihm entgegen.



Husgrabungen in Difentis. Vertikale Öffnung eines Gewölbes aus Kalksteinen.